

DAS BASH-CAMP 2012

AB IN DEN SÜDEN! BERICHTE AUS DEM BASH-CAMP 2012

Anfang August fand in Südhessen zum vierten Mal das Antifaschistische Sommercamp des Bündnisses Antifaschistischer Strukturen in Hessen statt, das BASH-Camp. Das Programm war auch diesmal wieder vielfältig und – so zumindest das Ziel – für alle Teilnehmer_innen spannend. Relativ viele Veranstaltungen beschäftigten sich erfreulicherweise mit dem Feminismus bzw. Antisexismus. Selbstverständlich gab es, dem Gebot der Stunde folgend, einige Workshops oder Vorträge, die sich mit dem Umgang der radikalen Linken mit der aktuellen Wirtschaftskrise und zukünftigen Handlungsperspektiven beschäftigten. Auch praktischen Fragen des linksradikalen Alltagswahnsinns//Wahnsinnsalltags wurde auf den Grund gegangen: Erste Hilfe, Selbstverteidigung und Demotraining standen auf dem Programm und sorgten nicht nur für ein paar neue »Skills«, sondern auch für ein bisschen Abwechslung zwischen all der Theorie.

Das alles in ausgesprochen heiterer Klassenfahrtatmosphäre und umrahmt von dieses Jahr bemerkenswert schönen kulinarischen Erlebnissen!

Den krönenden Abschluss für die leider nicht massenhaft am Dienstagnachmittag noch Verbliebenen bildete die Lesung von Bini Adamczak aus ihrem Buch »Gestern Morgen – Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft«.

Wir baten zwei der Referent_innen, ihre Workshops für den Semesterguide zusammenzufassen. Da die Texte aus der Feder der Referent_innen stammen, unterscheiden sie sich in Länge und Stil, geben aber einen guten Einblick in die hot topics des Camps

Bericht 1:

Grundlagen und Geschichte des Feminismus

Der Workshop auf dem BASH-Camp 2012 beschäftigte sich mit den Grundlagen des Feminismus und bot einem kurzen historischen Abriß der feministischen Bewegungen in der Moderne. Ziel war es, Einblick in die Kämpfe um Anerkennung, rechtliche und ökonomische Gleichstellung zu gewinnen und gleichfalls auch einen kritischen Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen zu werfen. Mit diesem Text wollen wir versuchen, das Ganze noch einmal in aller Kürze zusammenzufassen. Das dabei viel ungesagt, oder verkürzt bleibt, mag zu entschuldigen sein. Der ganze Text wird mit dem _gegendert¹.

Was ist Feminismus?

Feminismus ist für uns sowohl die Theorie als auch politische Praxis der Durchsetzung von gleichen Rechten, sozialen Möglichkeiten und Anerkennung von Menschen, ohne Hemmnisse aufgrund ihres vermeintlichen Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung und Partner_innenwahl, ihrer Herkunft oder Aussehens wegen, ihrer religiösen Praxis oder anderen normativen Festlegung. In diesem Sinne ist Feminismus der Kampf um die Aufhebung der Geschlechtskategorien und immer auch ein Kampf von »Frauen«. Wir wünschen uns ein Leben in Selbstbestimmung und nach unseren Fertigkeiten und Möglichkeiten, eine uneingeschränkte Entwicklung – eine Utopie. Feminismus bedeutet für uns ein Kampf gegen Normativitäten, struktureller Gewalt, gegen Ausgrenzung und Biologismen, für Entscheidungsfreiheit und gesellschaftliche Teilhabe.

1 Im Folgenden werden wir aufgrund der Kürze des Textes mit den Kategorien »Frauen« und »Männern« arbeiten. Da uns aber bewusst ist, dass dies eine verkürzte Darstellung einer vermeintlich binären Geschlechtlichkeit ist, setzen wir diese in Anführungszeichen.

Kurzum: Wir denken, dass feministische Theorie und Praxis sich insgesamt gegen Herrschafts-, Ausschluss- und Unterdrückungsverhältnisse richten sollte.

Feminismus ist keine homogene Politik, eine Abgrenzung und klare Definition ist schwierig. Wir möchten festhalten, dass für uns Feminismus bedeutet, sich inhaltlich aber auch ganz praktisch in Alltag und Wissenschaft gegen Unterdrückungsmechanismen zu stellen, diese zu benennen und sich dem patriarchalen Normalvollzug zu widersetzen.

»Patriarchat« bezeichnet eine soziale Strukturierung der Gesellschaft, in der Frauen den Männern strukturell untergeordnet oder ihnen gegenüber benachteiligt werden. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen. Es besteht also ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen den auf den ersten Blick binären Gruppen. Dieses Machtgefälle wird legitimiert über biologistische und soziale Mythen und auf Dauer verfestigt, bis es zur Tatsache wird, deren hinterfragen oder zuwiderhandeln als wiederum abweichend betrachtet wird.

Die Geschichte feministischer Kämpfe erstreckt sich durch einen Großteil der europäischen Menschheitsgeschichte. Alle größeren Gesellschaftssysteme Europas produzierten und reproduzierten eine Art des Patriarchats. Die Formen des jeweiligen Patriarchats unterschieden sich voneinander, je nach den jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen.

In der Moderne kam es mit dem Aufkommen des Kapitalismus zu einer neuen Form der Unterdrückung von »Frauen« – dem warenproduzierenden Patriarchat¹. Bezeichnend ist, dass dabei die »Frau« als grundsätzlich verschieden (auf einer natural-biologistischen Ebene) verstanden wurde, was sich in vormoderner Zeit anders darstellte. Dieses »grundsätzlich anders«, obwohl biologistisch begründet, hat als soziales Konstrukt seine Wirkmächtigkeit.

Die Binarität von »Mann« und »Frau« macht sich auf verschiedenen Ebenen *wertend* fest. So werden »Frauen« bzw. »Männer« mit bestimmten sozialpsychologischen (z.B. Verhalten, aber auch Charakter), kulturell-symbolischen (z.B. Kleidung) und ökonomischen (Trennung von Produktions- und Reproduktionsarbeit) Merkmalen versehen, wobei die Sphäre der »Frau« immer auch als unterlegen dargestellt wird.

Gegen diese neue Form der Unterdrückung gab es von den frühen Anfängen des Kapitalismus an Widerstand. Die Maschinenstürmer_innen in England mögen einigen bekannt sein, jene Aufstände gegen die Industrialisierung um die Mitte des 17. Jhd., bei der Maschinen in Betrieben zerstört wurden. Kaum bekannt ist jedoch, dass die Proteste durch die Beteiligung vieler »Frauen« gestützt wurden. Als von »Frauen« ausgehend waren allerdings nur diejenigen Aufstände protokolliert, die in den für »Frauen« spezifischen Arbeitsbereichen stattfanden (z.B. Die Weberinnen-Aufstände im 18. und 19. Jhd.).

An dieser Stelle möchte ich zwei Namen erwähnen, die im 18. und 19. Jhd. für die linken feministischen Bewegungen bedeutend waren: zum Einen Olympe des Gouges, eine Feminist_in, die während der französischen Revolution für die Gleichberechtigung und das Wahlrecht kämpfte und Emma Goldman, eine Anarcha-Feminist_in, die vor allem in den USA

1 Vgl. Scholz, Roswitha

wirkte und für eine befreite Gesellschaft kämpfte. Sie befürwortete die freie Liebe und Geburtenkontrolle.

1. Welle des Feminismus

In der historischen Forschung werden die feministischen Kämpfe meist in 3 Wellen gegliedert².

Die erste Welle feministischer Bewegungen in Deutschland wird von der Mitte des 19. Jhd. bis zum Ende der Weimarer Republik verortet. Ziel und Thema der Kämpfe waren zum einen die Wahlberechtigung und nach dem Ersten Weltkrieg auch der Kampf um Arbeitsplätze. Die erste Welle war geprägt von Klassenunterschieden und -kämpfen. Die proletarischen Bewegungen kämpften isoliert von den bürgerlichen und umgekehrt. Die Kämpfe orientierten sich teilweise an marxistischen Positionen, teilweise ging es um rein zweckrationale Kämpfe (z.B. Wahlrecht). Eine Auseinandersetzung mit bürgerlicher Ideologie in der bourgeoisen Bewegung fand jedoch nicht statt. Beispielhaft seien die kolonial-rassistischen Positionen genannt, die von einigen bürgerlichen Frauenverbänden vertreten wurden. Zentral war die Blut- und Boden Ideologie und der in Deutschland aufkommende Nationalismus.

2. Welle des Feminismus

Die zweite Welle des Feminismus läuft unter der Kontroverse zwischen dem »Differenz-« und »Gleichheitsfeminismus«. Es war die Zeit der Auseinandersetzung mit der Eltern- und Täter_innengeneration, der Studierendenbewegungen und sozialer Kämpfe, des kalten Krieges, der Ölkrise und Wiedervereinigung.

Hier nur eine kurze Definition der beiden Strömungen.

Der Differenzfeminismus geht von einem grundsätzlichen Unterschied zwischen »Mann« und »Frau« aus. Begründet wurde dies durch biologistische und sozialisatorische Ansätze. Der politische Ansatz war, als »Frau« Politik zu machen mit der Zielsetzung, die weiblich konnotierten Eigenschaften (Emotionalität, Reproduktionsarbeit usw.) im Verhältnis zu den männlich konnotierten Eigenschaften (Rationalität, produktive Arbeit usw.) aufzuwerten. So hielten sie an der Binarität der Geschlechter fest, fassten aber die systematisch hierarchische Besetzung der Kategorien »Mann« und »Frau« ins Auge, bei der die »männlich« konnotierten Eigenschaften immer auch als wertvoller und überlegen gelten.

Der Gleichheitsfeminismus – bekannteste Vertreterin ist Simone de Beauvoir – ging von einer grundsätzlichen Gleichheit der Geschlechter aus. Der bekannte Spruch, »Man wird nicht als Frau geboren, man wird es«, fasst die Position ganz gut zusammen. Die Herkunft der Unterschiede und das Vorhandensein der Kategorie Geschlecht wurde in der kapitalistischen Sozialisation identifiziert. Die Sozialisation stelle die »Frau« als ein Abbild des Mannes dar und Sie existiere für und durch ihn.

3. Welle des Feminismus und gesellschaftliche Tendenzen

Die dritte Welle wird am Ende der 1980er Jahre, dem Beginn der 1990er Jahre eingeordnet. Prägend war und ist nach wie vor die Queer-Theory, bekannt vor allem durch Judith Butler. Im Folgenden werden einige wich-

² Die Beschreibung der »Drei Wellen des Feminismus« ist auf [schieß] Deutschland ausgelegt.

tige Punkte dieser Theorie dargestellt. Die dritte Welle des Feminismus setzt sich stark mit den Themen »Critical Whiteness« und dem Erstarken der politischen Bewegung von People of Color (PoC) auseinander. Zudem kämpft der Feminismus um seine Daseinsberechtigung: er muss sich entgegen der Behauptung gleiche Bezahlung, Bildungszugänge, Berufschancen und Gleichberechtigung seien bereits erfüllt, legitimieren. Diese Zeit ist geprägt von der Auseinandersetzung mit den Perspektiven der Sprechenden, den Geschlechtsidentitäten, den Sexualitäten, der Rolle und dem bisherigen Ausschluss von Women of Color (WoC) und den Kategorien »sex« und »gender«.

Zentrale Punkte für Butler sind: die Performanz der Geschlechter, die Konstruiertheit von »sex« und »gender«, Kritik der Zwangsheterosexualität, Kritik an der »Natürlichkeit« der Geschlechtsbinarität. Performanz bedeutet kurz gesagt, dass Geschlecht keine feststehende Kategorie ist, sondern tagtäglich vor allem durch Habitus und Sprache reproduziert wird. Eine politische Bewegung müsste hier ansetzen, um die Geschlechtergrenzen zu dekonstruieren. Wichtig ist, dass nicht nur »gender«, also Habitus konstruiert ist, sondern auch das »sex«, das biologische Geschlecht. Dadurch, dass das biologische Geschlecht bei der Geburt festgelegt wird, wird das Verhalten der Umwelt gegenüber dem Kind beeinflusst und damit beispielsweise auch der Körperbau (Eltern halten »Mädchen« anders auf den Armen als »Jungen«, Wahl spezifischer Sportarten für das jeweilige Geschlecht, etc.).

Der Diskurs um die vermeintliche Zweigeschlechtlichkeit ist im Kapitalismus laut Butler biologistisch geprägt. Die Binarität der Geschlechter wird mit ihrer angeblichen Natürlichkeit begründet. Diese Natürlichkeit wird aus den für die Reproduktion von Menschen notwendigen Geschlechtsorganen abgeleitet. Aus der Zweigeschlechtlichkeit folgt die Zwangsheterosexualität. Es gibt – dem Diskurs folgend – zwei »natürliche« Geschlechter, die im Geschlechtsakt die Reproduktion garantieren. Dementsprechend ist die Sexualität zwischen diesen Geschlechtern die einzig »natürliche« und akzeptierte. Akzeptiert heisst mit Butler jedoch nicht nur, Anerkennung für die eigene Heterosexualität zu erfahren, sondern einem Zwang ausgesetzt zu sein, heterosexuell zu sein. Die Queer-Theory baute auf Butlers Werk auf, arbeitete mit ihr und entwickelte sie weiter. Zentrale Punkte waren noch eine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft unter Einbeziehung der Ökonomie.

Aktuell erleben wir in der Gesellschaft einen starken antifeministischen Backlash. Im bürgerlichen Diskurs etabliert sich der Antifeminismus über Schlagworte wie »Gender-Mainstreaming« (Kritik an der Dekonstruktion zu Ungunsten der Verunsicherten der patriarchal eingerichteten Hetero-Welt) und den Begriff des Post-Gender. Die Post-Gender Debatte geht davon aus, dass es vollkommen egal sei, ob »Männer« oder »Frauen« in Führungspositionen sind, da die Geschlechterkategorien schließlich schon überwunden seien und nähern sich einem maskulinistisch-biologistischem Weltbild an. Nach wie vor aktuell ist die Debatte, inwiefern Feminismus noch notwendig ist, da die gesetzlich-formale Gleichberechtigung durchgesetzt sei.

Gerade in Internetforen trifft man auf die Erscheinungsform des »Maskulismus«. Diese Gegenbewegung zum Feminismus geht davon aus, dass gerade der Feminismus die Unterschiede zwischen den Geschlechtern noch verfestigen würde und »Frauen« doch allgemein bevorzugt werden (z.B. Durch die Frauenquote in Unternehmen). Diese Debatten enden meist in offen frauenfeindlichen Positionen und speisen sich zumeist nur

aus dem engen Erfahrungshorizont der »männlichen« Diskursteilnehmer. Bezeichnend ist, dass diese Debatten mit dem Anspruch von Objektivität und Rationalität geführt werden, jedoch keinerlei Bezug haben zur gesellschaftlichen Position und Unterdrückung von »Frauen«.

Entgegen der Positionen in den verschiedenen antifeministischen Diskursen ist aktuell eine zunehmende Verrohung des Geschlechterverhältnisses zu beobachten. Der Lohnunterschied zwischen »männlichen« und »weiblichen« Angestellten ist nach wie vor enorm und »Frauen« in Führungspositionen sind selten. Vergewaltigungen und sexuelle Übergriffe nehmen statistisch gesehen nicht nur zu, sondern erleben auch gesellschaftliche Bestätigung – es etabliert sich eine sogenannte »rape culture«. Ein bekanntes Beispiel für die gesellschaftliche Akzeptanz von sexueller Gewalt ist zum Beispiel das sogenannte »Victim-Blaming« – dem »Opfer« sexueller Gewalt wird vorgeworfen die Tat provoziert (»aufreizende« Kleidung), oder sich nicht genug gewehrt zu haben. Die Slut-Walks sind ein praktisches Konzept zum Widerstand gegen solche gesellschaftlichen Normalitäten.

Wir hoffen euch ein wenig informiert und angeregt zu haben, euch weiter mit dem Thema inhaltlich und praktisch auseinanderzusetzen.

Literatur:

Affront (Hrg.), Darum Feminismus, Münster 2011

Andrea Trumann, Feminismus, Sututtgart 2004 (aus der Reihe theorie.org)

Roswitha Scholz, Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats, Bad Honnef 2011 (2. erw. Auflage)

Bericht 2:

Zur Theorie und Praxis von Arbeitskämpfen – it's classwar baby!

Der Vortrag wurde kurz mit einer Intentionsbeschreibung und einer theoretischen Herleitung des Klassenbegriffs eingeleitet und stellte dann anhand von wichtigen historischen Daten bedeutende Streiks in der Geschichte der Arbeiter_innenbewegung vor.

Es wurde der Versuch unternommen, kurz die aktuelle Situation von (Arbeits-)Kämpfen in der Krise zu beschreiben, was als Überleitung zu folgenden Thesen des Referenten diente.

1. Die Arbeit ist politisch!

Wir müssen wieder anfangen, die Produktion als Kampffeld der radikalen Linken zu begreifen. Oftmals entsteht der Eindruck, dass zwar mehr Genoss_innen als gedacht in Lohnarbeitsverhältnissen stecken, aber nur ein Bruchteil diesen Ort als Feld für linke Politik begreift.

2. Radikale Gewerkschaften aufbauen!

Die Strukturen, in denen die radikale Linke derzeit agiert, sind größtenteils unfähig, eine größere Zahl an Interessierten zu organisieren und langfristig zu halten. Der Aufbau radikaler Gewerkschaften könnte dabei zwei Probleme lösen. Erstens würde es die Rückgewinnung der Arbeit als

politisches Kampffeld vorantreiben und zweitens würde es ein Angebot an alle sein, die sich zwar politisch organisieren wollen aber keine Zeit für den fulltime-job einer autonomen Gruppe haben.

3. Schluss mit Theoriedemos!

Das sich aus Mangel an Alternativen heraus gebildete Veranstaltungen von Demos, die nur den Zweck haben, den eigenen neuen Erkenntnisgewinn auf die Straße zu tragen, sollten wir zurückfahren. Stattdessen könnten gezielte Interventionen bei Streiks und sozialen Kämpfen (Wie z.B. bei »Wem gehört die Stadt?«) deutlich gewinnbringender sein. Damit hätte die eigene Kritik auch endlich genauere Adressaten als plump die gesamte Bevölkerung.

4. International-antinationale Solidarität aufbauen!

Wir müssen versuchen, die Erfahrungen der Kämpfe hier und in anderen Ländern auszutauschen und daraus zu lernen. Gerade der jüngste Generalstreik in Spanien hat gezeigt, dass auch kleinere radikale Gewerkschaften den entsprechenden Druck aufbauen können, um die etablierten Gewerkschaften in Kämpfe zu ziehen. Auf diese Erfahrungswerte müssen wir zurückgreifen und versuchen, mit den Genoss_innen den Angriffen des Kapitals zu begegnen.

5. Politischer (General-)Streik als Richtungsforderung

Was Teile der Linkspartei und linke Gewerkschafter bereits seit Jahren in Deutschland fordern könnte auch für die radikale Linke interessant sein. Sollte es zu auch hierzulande durch ein Einbruch im Export zu spürbaren Krisenfolgen kommen, ist die Produktion (schon immer...) das wichtigste Druckmittel der Arbeiter_innenklasse.